

Die Constitution.

Verantwortlicher Redacteur:
J. Gäßner.

Tagblatt
für constitutionelles Volksleben und Belehrung.
Motto: Freiheit und Arbeit!



Mit-Redacteur:
A. Gäßner, J. Gank.

N^o 154.

Wien, Mittwoch den 27. September

1848.

Wien. Der Schleswig-holsteinische oder besser gesagt, der preussisch-dänische Waffenstillstand ist eine Schmach für Deutschland, eine Schmach, die dem gesammten deutschen Volke von einem seiner 34 angethan wurde. Die deutschen Waffen drangen siegreich selbst bis in die Marken Dänemarks und der Thron des Königs zitterte, der mit höhnischem Uebermuth einem deutschen Stamme deutsche Sprache und Sitte entreißen wollte. Der Winter nahte und hätte die letzte Stütze Dänemarks, seine Seemacht gebrochen, und Deutschland hätte in Kopenhagen einen ehrenvollen Frieden dicirt. Da tönte von hohem Throne den siegesmuthigen Kämpfern ein „Zurück!“ entgegen, von der schlangenglaten Zunge eines Mannes, der vor 6 Monaten den Tod in die Herzen von hunderten seiner Unterthanen in dem Augenblicke sandte, als sie ihm vertrauend jubelten, der sich die Schlächtere von seinem Balkone betrachtete, wie Nero Rom's Brand, — der kurz darauf die Stirne hatte, an die Spitze Deutschlands treten zu wollen, und nun, nachdem sich Deutschland mit Abscheu von ihm gewandt, im Namen eben dieses Volkes, dessen Ehre durch einen schändlichen Waffenstillstand beschmugte. Das Parlament in Frankfurt, das wir zusammengerufen, damit es unsere Rechte und unsere Ehre wahre, fühlte die Schmach und zerriß im ersten Momente der Entrüstung den Waffenstillstand, um ihn wenige Tage darauf — zu unterzeichnen! — Und diese Majorität, die heute einem volksverrätherischen Fürsten ein feierliches Veto zubonnert und ihm morgen in demüthiger Zerknirschung huldigt, die mit einem Fürsten, den sie in die Reichsacht erklären sollte, den Kampf scheut, um ihn lieber mit dem Volke, aus dem sie hervorgegangen, aufzunehmen, diese Majorität sollen wir anerkennen, achten? Diese Majorität hat uns im Bunde mit jenem Könige verrathen und einen edlen deutschen Stamm schände verkauft. Es gibt noch etwas über solchen Majoritäten, es gibt noch eine Instanz, welche über Verräthern und Schwächlingen, die sich Volksvertreter schelten lassen, zu Gerichte sitzt und diese Instanz ist das Ehrgefühl eines Volkes. Die Richter sitzen, und, beim Himmel! der Urtheilspruch wird nicht ausbleiben.

In Frankfurt, wo das empörte Volksgefühl zuerst aufloberte, ward es mit Kartätschen und übermächtiger Soldatenwuth niedergeschlagen, denn — Frankfurt ist ein elendes Krämerneß. Nicht dieses Frankfurt war es, das sich entrüstet erhob, das wäre zu viel der Ehre für jene Geldhöhle, sondern einige hundert freigeitglühende junge Männer aus allen Gauen Deutschlands waren es, die die Entrüstung über das falsche Spiel, das in der Paulskirche mit den Heiligthümern der Völker getrieben ward, alle Ueberlegung vergessen ließ. Ein klarer unumstößlicher Beweis, daß durchaus keine Verschwörung, kein Plan vorhanden war, ist die Thatfache, daß die Barrikadenkämpfer aus einem kleinen Häuflein von vier bis fünf Hunderten bestanden, die zur Hälfte etwa mit Schießwaffen versehen waren. Diese kleine Zahl

(die doch unmöglich das Resultat eines großartigen Planes sein kann,) war es, die einen kleinen Theil der Stadt Frankfurt mit Barrikaden befestigten, wozu sie jede Kiste, jedes Brett von den Frankfurter Spießbürgern kaufen (!) mußten, deren Krämerpolitik in jeder Barrikade ein schändliches Verbrechen sieht, was sie jedoch von dem schmutzigen Handel nicht abhielt. Der Judasgewinn ließ sie das Material liefern und dem Baue ruhig zusehen. Es hat wohl nicht ein Frankfurter Bürger an dem Aufstande theilgenommen. — Das Unternehmen trägt deutlich den Character eines verzweifeltten Kampfes des bis zur Wuth entflammten kleinen Häufleins, das in Frankfurt die angethane Schmach fühlte. Wir sagen „verzweifelt“, denn es war weder ein Plan noch irgend eine Aussicht auf Erfolg vorhanden. Am Samstag Abends waren die drei Fractionen der Linken im deutschen Hofe zusammengetreten. Die Führer der Demokraten im Volke kamen hin und forderten mit energischen Worten, daß die Linke nun mit aller Kraft auftreten und sich an die Spitze der unvermeidlichen und dringend notwendigen Bewegung stellen solle. Es ward sowohl dießmal als auch den Tag darauf, wo sie wieder erschienen, abgeschlagen und auf das Verzweifelte jedes Unternehmens in dem mit Truppen überfüllten und jeder Bewegung völlig abholden Frankfurt aufmerksam gemacht und die Deputation verließ die Versammlung mit dem Bedauern der Verachtung in ihren Mienen ob der Halbheit der einzigen, auf die sie gehofft. — Montag Vormittag, wo eine große Volkszahl die Paulskirche umstand war diese von einer bedeutenden Truppenmasse umringt.

An dem Eingange der Linken standen österreichische, an dem der Rechten preussische Soldaten. Die ersten standen ruhig und hahn im Arm, und nur einzelne Offiziere wagten es, einige Mitglieder der Linken zu insultiren, worüber auch unmittelbar im Parlamente eine Interpellation erfolgte. So haben auch bei dem späteren Angriffe die Oesterreicher eben nur das gethan, wozu sie commandirt wurden, ohne sonderlichen Eifer zu zeigen. Die Preußen standen dagegen auf der andern Seite mit gespannten Sähen und aufgesteckten Sünbhütchen, kampflustig, und kurz nachdem das Volk zu pfeifen angefangen, fielen sie, ohne vorherergangene Aufforderung, mit gefällttem Bajonette aus, wobei drei aus dem stehenden Volke fielen. Es ward fortwährend Militär in die Stadt gezogen. Um Mittag entstanden die Barrikaden, die bis Abends mit Löwenmuth vertheidigt, sich gegen die gesammte colossale Militärmacht hielten. Der Kampf war aber so planlos, daß man nicht einen Bahnhof besetzt, nicht eine Schiene aufgerissen, und ungehindert zogen die Truppen von allen Seiten zu. Eine Anzahl Mitglieder der Linken eilten zum Reichsverweser und beschworen ihn, dem Blutvergießen ein Ende zu machen und einen Waffenstillstand verkünden zu lassen. Nach ihnen war als Abgeordneter von den Barrikadenkämpfern Dr. R., der Sohn eines reichen Bürgerhauses, erschienen, ein junger, schöner Mann in deutschem Rocke, die blutrothe Binde um den Hals, der den Reichsverweser um den Abzug der

Truppen anflehte, wogegen er für die unmittelbare Herstellung der Ruhe garantiren wollte. Glühende Freiheitsliebe und eble Begeisterung athmeten seine Worte, doch — umsonst, er ward abgewiesen und verließ den Erzherzog mit den Worten: „Nun gut, so bleibt mir nichts übrig, als auf der Barrikade zu sterben!“ Eine halbe Stunde darauf war der edle Jüngling im Kampfe für die Freiheit gefallen. — Erst auf die entscheidendsten Erklärungen der Abgeordneten und die Hinweisung auf die schwere Verantwortlichkeit für das strömende Blut ward nach heftigem Widerstreben **Schmerlings** (den man uns gern als Minister aufdrängen möchte) der Waffenstillstand auf eine Stunde endlich bewilligt. Die Abgeordneten Grigner, Trüggler, Möller, Simon verkündeten ihn mit Lebensgefahr.*)

Doch die Kämpfer verließen die Barrikaden, auf denen sie zu sterben geschworen hatten nicht, und nachdem der Waffenstillstand noch eine weitere Stunde gedauert (weil man auf die Kanonen wartete, welche über die neue Mainbrücke kamen, die somit auf diese traurige Weise eingeweiht wurde) begann der Kampf mit Kartätschen.

Die Barrikaden sanken nach wenig Stunden zusammen und — die Militärmacht hat in Frankfurt gesiegt. Ein Haufe von wenig Hunderten hatte der Macht von zehn Tausenden durch beinahe 15 Stunden Stand gehalten. — So ist diese Kraft und dieser Heldennuth für ein tollkühnes Unternehmen fruchtlos geopfert worden. — Die Behörden hatten stundenlang dem Barrikadenbaue ruhig zugesehen, weil sie recht wohl wußten, daß sie auf diese Art die unruhigen Köpfe in einem Neste fangen würden. Die grausame Berechnung krönte blutiger Erfolg. — Nachmittags, nachdem bereits Blut geflossen war, kamen Auerswald und Richnowsky auf die Hauptwache, die von dichten Volkshaufen umringt war. Letzterer schrie „Herde her! wir wollen sehen, was die Kanaille macht!“ Diese frechen Worte, die er dem umstehenden Volke zugeschleudert, mochten wohl das Todesurtheil des Mannes sein, der es beinahe in keiner Sitzung vergaß, in aristokratischem Uebermuth die Volk zu verhöhnen und als Kanaille zu brandmarken, der, wenn dann die Linke und die Gallerie in Zischen ausbrach mit herausforderndem Hohne erwiderte „ich bin stolz auf das Mißfallen, das von dieser Seite und vorzüglich von dort kommt“ indem er auf die Linke und auf die Gallerie deutete, auf der das Volk sitzt. Kurze Zeit darauf, außer der Stadt angelangt, wurden Beide auf eine grausame Art geöbdt, die wir, wenn sie sich als solche wirklich erweist, bedauern.

Noch tiefer aber, als diese von rohen und gereizten Menschen verübte That empört uns die unmenschliche Handlungsweise eines aus gebildeten Menschen zusammengesetzten Körpers, des Mainzer Kriegsgewichtes: **Es wurden von den nach Mainz gebrachten und theilweise vor Verkündigung des Standrechtes Gefangenen, bereits mehrere erschossen.** — Dieses barbarische Verfahren das in Bausch und Bogen urtheilt und hinrichtet, das mit dem Beschlusse der Nat. Versammlung „Absehung der Todesstrafe“ in gressem Widerspruche steht, zeigt uns deutlich, welche Achtung der Menschenrechte wir von der Militärdespotie, mit der man auch uns droht, zu erwarten haben. Es werden aber Ereignisse kommen, mächtige Ereignisse, und es wird in Deutschland, in Berlin und in Wien, in Köln und in Breslau, in Paris und Neapel, in Mailand und Ungarn, die Kruste bersten, die über die Errungenschaften des Jahres 48 künstlich gezogen worden, und in Kurzem wird das Radeschwert der beleidigten Freiheit über den Häuptern der Schergen niederdonnern.

Grigner.

*) Allgem. Abendzeit. v. 22. Sept. Beilage.

Wien — Es scheint, daß Doblhoff, trotz tiefer Kränkungen von der Einen, heftiger Angriffe von der andern Seite, um Unglück zu verhüten, nicht aus dem Ministerium tritt. Er mag ahnen, was man vor hat; wissen kann er es nicht. Es ist nicht ein Schimpf für ihn, wenn ich sage, er sei seiner Stellung nicht gewachsen; aber für ihn wie für uns ist es ein Unglück. Ihn drückt zu Boden das schreckliche Geheimniß des Verraths, das auf seinem Herzen liegt; aber er wagt nicht, den Schleier, der die Gefahr vor uns verbirgt, mit fester Hand zu zerreißen, überzeugt, daß die Gefahr, die man ganz kennt, mehr als die Hälfte ihrer Furchtbarkeit verloren hat. Aber so ist es; noch immer besteht jenes beschworne Amtsgeheimniß, welches die Sache des Volkes dem Volke selbst vorenthält.

Ich glaube, daß Doblhoffs Bleiben und seine traurige Verschlossenheit gegen seine nächsten Freunde so zu nehmen ist; es ist aber sehr die Frage, ob er daran gut thut. Es kann nicht bloß sein, es ist fast gewiß, daß mit der Stunde seines Austritts die Gewalt Herrschaft eintritt; es ist aber besser, wir kommen zur Entscheidung, statt so hinzuflehen in einem Zustande, in dem wir schlafend und wachend von Bajonetten und Kanonen träumen, denn wir wissen, wie peinlich eine Gefahr im Traume ist und wie erschöpfend sie wirkt.

Wenn Doblhoff Unglück verhüten will, so thue er es mit kräftiger Hand — er weiß wer hinter ihm steht, wenn er aufrichtig für die Freiheit einsteht. Er mache seinen Ausspruch: „Der Weltgeist macht die Politik“ — zu mehr als einer bloßen Redensart. Er bringe auf die erste und letzte Bedingung der Verantwortlichkeit eines Ministers — daß Niemand zwischen ihn und den Kaiser sich drängen dürfe — er erkläre offen, wie die Sachen stehen — wir werden vergessen, daß er schwach gewesen, und bloß im Gedächtnisse behalten, daß er es redlich gemeint. Er trete aus, wenn man auf der Fortdauer der alten Unwahrheit bestehen will — wir tragen ihn wieder hinein, und er mag sich dann umgeben mit Männern, die ihn mit einsichtsvoller und kräftiger Redlichkeit nicht verrathen, sondern unterstützen. Bisher ist er umgeben gewesen von Sykophanten, Sophisten und Renegaten, er war, da er aus dem Leben zurückgetreten sich auf sein Ministerialbureau beschränke, diesen Leuten völlig preisgegeben; er trete wieder in's Leben und sehe es selbst — es ist besser Zeit an die Wahrheit zu wenden, als sie am Betrug zu gewinnen. Befoldete Rätze werden ihm nichts helfen; uneigenmäßige Freunde der Freiheit und des Volkes aber werden ihm Wahrheit geben und mit der Wahrheit und allen Redlichen wird er stark sein.

Man spricht viel von Wählern. Ich weiß auch davon, aber wie schon gesagt, ich finde sie auf einer andern Seite, als Andere sie finden. Wir sind Wähler diejenigen, welche die neue Ordnung der Dinge untergraben wollen, um die alte Unordnung wieder zurückzuführen. Das sagen sie zwar nicht; sie eifern vielmehr mit dem Munde für alle unsern Errungenschaften, allein wenn man die Sache näher besteht, so ist das, was sie uns gönnen wollen, die Revolution gar nicht einmal werth, weil man uns den Schein statt der Sache geben will; auf jeden Fall will man erhalten Bürokratie, Patronanz, Militärgewalt und Hofwesen. Wenn Doblhoff zeigen will, daß er nicht in die Schlinge der schönen Worte gegangen ist, oder diese Schlingen gar selbst hat legen helfen, so ist es noch Zeit, dieß mit Worten und Thaten kund zu geben; er mag aber eilen, damit nicht auch ihm in Kurzem jenes schauerliche; „**Zu spät!**“ entgegenhalle und unter den Trümmern des morschen Hauses, das zu stützen er sich vermessen, mit der Ehre seines Namens auch der Friede seines Herzens begraben werde.

Wintersberg.

Kein Reichstagsbericht.

Da man den Journalisten heute einen neuen Zugang von der im-
pertinentesten Art angewiesen und somit die mehrmals gerügte
rückwärtslose Behandlung der Presse ihren Gipfelpunkt erreicht hat,
haben sämtliche Journalisten sich verpflichtet, nicht wieder die
Logen zu betreten, noch den Reichstag in den Tages-
blättern zu berühren bis weitere Beschlüsse gefaßt worden. Alle
Journale, gleichviel welcher politischen Färbung, sind aus-
drücklich in diesem Beschlusse vereinigt, mit Ausnahme

der Geißel, des Zuschauers und der österreichischen Zei-
tung Schwarzer's.

Selbst das Ministerialorgan, „die Wiener Zeitung“, hat sich
verpflichtet, mit Ausnahme der vom Ministerium eingehenden Aufsätze,
keine Berichte zu geben.

Die an Herrn Schwarzer wegen Theilnahme an diesem Beschlusse
abgesendeten Deputirten, wurden von diesem auf die brutalste Weise
behandelt.

Wir hätten von diesem Subjecte, welches sich erfreue, die ge-
samte Wiener Journalistik, wie das Publicum Wien's
mit Koth zu bewerfen, weitere Rechenschaft gefordert, wenn wir nicht uns
zu besubeln gefürchtet hätten. Wenn ein Journalist, der ein
miserabler Minister gewesen, der die erste Veranlassung zum ersten
Blutbade hier in Wien gewesen, die Unverschämtheit hat, zu
erklären: Die gesammte Wiener Presse sei eine Lum-
pige, mit der er sich nie gemein machen wolle — das Publicum
Wiens sei so erbärmlich, daß er sich um Lob und Tadel nie
bekümmern werde, so hat man die Gränze erreicht, an welcher ein eh-
licher Mann sich nicht mehr mit Leuten, wie Herr Schwarzer, in
Erörterungen einlassen kann.

Wegen Mangel an Raum lassen wir hier nur den durch die Jour-
nalisten Becker, Landsteiner, Niederhuber an den Reichstag
überbrachten Protest folgen. Im Auftrage der 63 unterzeichneten Jour-
nalisten wurde derselbe von nachfolgenden aus entgegengesetzten
politischen Parteimännern gebildeten Commission entworfen: Präsident
Lausenau, Mitglieder Zang, Uhl, Kapper, Nieder-
huber. Derselbe wurde einstimmig angenommen.

Protest der Journalisten.

Der bisherige Zugang zu den Journalistenlogen des constituirenden
Reichstages wurde den Vertretern der Presse am 26. September entzogen.

Der neu angeordnete Eintritt ist nicht nur unanständig, son-
dern scheint auch die Verhinderung einer Communication
der Journalisten mit den Deputirten zu beabsichtigen.

Wir protestiren feierlich im Namen der Tagespresse, welche das
Verbindungsglied zwischen Volk und Reichstag ist, gegen diese Maßregel.
Sie verletzt die Stellung und Würde der Journalistik eines
freien Staates.

Sie kränkt selbst die Ehre des Reichstags, weil sie ihn jedem
bestimmenden Einflusse zugänglich und somit für unselbstständig
erklärt.

In der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß in diesem Falle nicht
nur unserer beleidigten persönlichen Ehre, sondern dem Rechte der
Presse selbst volle Rechnung getragen werden muß, erwarten wir
die Zurücknahme dieser Maßregel.

(Folgen 63 Unterschriften.)

Niederhuber.

Frankfurt a. M., den 22. Sept. Die heutige Sitzung bot we-
nig allgemeines Interesse dar. Von tieferer Bedeutung waren nur etwa
zwei Neben in der allgemeinen Discussion über den Art. 4. der Grund-
rechte. Vornehmlich war es der preussische Abgeordnete Reinhardt,
welcher in die Beziehungen zwischen Schule und Kirche mit scharfer Kritik
eindrang. Ihm rückte dann der bekannte Ultramontan Kettler an den
Hals, konnte aber keinen weitem Erfolg erringen, als hier und da ein
Lächeln, dort eine eifige Gleichgiltigkeit. Nach Beendigung der allgemeinen
Discussion über die Grundrechte wurden die Anträge zu §. 17. des Art. 4.
verlesen und nach Beseitigung derselben der §. 17. einstimmig angenom-
men. Der §. lautet: die Wissenschaft und ihre Lehre ist
frei. Es folgten hierauf unzählige Amendements zu §. 18. des Art. 4.,
welche vielfach Unterstützung fanden und eine weitläufige Discussion erwar-
ten lassen. — Dieser Verhandlung ging voraus die Austrittsmeldung eini-
ger Mitglieder, die Verlesung der Proclamation der Nationalversammlung
an das deutsche Volk, die Meldung, daß einige Ausschüsse ergänzt werden
müßten, Verlesung neuer Flottenbeiträge und der Proclamation des Reichs-
verwesers an das deutsche Volk. Nach einer Erinnerung, eine Collecte für
die Hinterlassenen derjenigen, welche am 18. d. M. hier gefallen sind, zu
veranstalten, tritt der Reichsminister Dückwig auf die Rednerbühne, um
einen Ausweis über die Kasse der Centralgewalt zu geben und daran eine
weitere Discussion über die allgemeinen Grundsätze einer deutschen Han-
delsgesetzgebung zu knüpfen. — Die politische Stimmung fängt nun wie-
der an, hier in höhern Bogen zu gehen und neben dem tiefen Bedauern
der Opfer, die umsonst gefallen, ermannt sich auch der Gefühlvollste wie-
der, um eine höhere Uebersticht zu gewinnen. Die Reactionären, die Con-
servativ-Constitutionellen schieben mit großer Geläufigkeit die Opfer des
18. den Republikanern in die Schuhe, und man beducirt daraus: das
sien die Früchte der Republik von Deutschland. Was
doch die Menschen unausstehlich sind, wenn sie in ihrem Spießbürger-
fanatismus über politische Gesinnungen und Meinungen absprechen! Wie
bedenken die „Bongottesgnädigen“ doch gar nicht, daß die Opfer, welche
dem Moloch „Königthum“ von jeher in den Rachen geworfen wurden,
an die Millionen reichen! Da ist im Namen Gottes und des Fürsten ge-
köpft und gerädert, vermauert und verbrannt, gehängt und auf Schlacht-
feldern massenweise hingeschlachtet worden — und jetzt, da einige repu-
blikanische Versuche, freilich bedauerlich genug, ihre Opfer hinfortgerafft,
jetzt nimmt das Mordjogeschrei kein Ende: Seht, seht, das sind die Früchte
der Republik. Um die Früchte der Republik zu sehen, müßten wir erst
eine geraume Zeit Republik haben, und zwar ohne Reaction. Gewiß ist,
die deutsche Republik hätte keinen Waffenstillstand
wie den zu Malmö geschlossen.

—n—

Ungarn. Pesth 24. Sept. Nicht nur dem Auslande, ja uns selbst
ist es unbegreiflich, warum man Jellach, der im Ganzen 30,000 Mann,
die er in 4 Abtheilungen vereinzelt, mit einer bewaffneten Macht, wie die
unfrige: 22 Escadron Husaren, 2 Bataillons Ernest, Wasa und Prinz
von Preußen, und einer Unzahl Freiwilliger, nicht angreift. Es wird doch
Jedermann einleuchten, daß eine so imposante Macht regulärer Truppen,
Jellach, der nur 8,000 Mann unter der eigenen Leitung hat, wovon kaum
10,000 Gränzer, die übrigen aber barfuß, obwohl mit kaiserlichen Waffen ver-
sehen, zu Grunde richten könnte. Noch dazu herrscht eine Begeisterung in
den Truppen und eine Wuth gegen die Verräther, die an der Spitze ste-
hen, wegen der besetzten militärischen Ehre, die bald ausbrechen wird,
sollte man sie nicht ins Treffen führen. Beispielloser Verrath! der Name

Teleky ist für immer gebrandmarkt, und wenn Csányi sich selbst tausendmal Lügen strafft, wenn Erzherzog Stephan hundertmal den schändlichen Verrath zu beschönigen sucht, wenn auch vom Lager ein Paar überköpeltete Tropfen Plakate, die ihn entschuldigen — wie heute — nach Pesth schicken. Es ist merkwürdig, daß eine solche Macht den Feind nicht aussucht, nein, sie erwartet ihn in defensiver Stellung! Alle Hoffnungen knüpfen sich an den Obrist Ern est Kiss, der gestern einen großartigen Fackelzug erhielt, und der heute abgereist ist, um das Commando zu übernehmen. Lopresti erbot sich mit seinen Freiwilligen Jellasiß anzugreifen, nein, es wurde ihm nicht gestattet! An Mesáros ergeht eine Depesche nach der andern, endlich einmal anzugreifen, nichts geschieht. Also haben wir gar keinen treuen Mann, hat das Schicksal uns wirklich den Untergang zugeschworen? In den Ofner Schanzen arbeiten Grafen, Barone, Schriftsteller, die höchsten Damen führen Ziegel zu, Kinder mit 12 Jahren ziehen ins Lager, und doch ist kein Erfolg bei so viel beispiellosem guten Willen! Die Camarilla hat Alles und alle Mittel, Gift, Mord, Brand, Raub aufgeboten! In die obere Gegend sind 200 czechische Studenten mit Waffen eingebrungen, die das Volk mit Gewalt von den Feldern zum Aufruhr ziehen; die Wallachen und Sachsen sind ebenfalls im Aufstande; durch die Bestechung der Anführer wird unsere Macht und Begeisterung gelähmt und zur Müßigkeit verdammt. Komorn, und im Szabolcser Comitat zwei Marktflecken, im Namen des Königs in Asche verwandelt! Gestern sind in Ofen zwei Weiber verhaftet worden, die mit zwei Ducaten gebunden waren, um Feuer anzulegen. In Pesth ist Abends wirklich Feuer ausgebrochen, und alle diese Verrücktheit geschieht im Namen des Königs.

Das Ausland ziehe dies Alles in Erwägung, bevor es uns verdammt. Die ganze Hölle mit allen Scheußlichkeiten ist über uns gehegt und heraufbeschworen, und doch werden wir uns nicht ein Jota von unseren beschwornen Rechten und Märzerrungenschaften abdringen lassen. Nein, daran denkt man hier nicht. In dem Buche des Schicksals steht es geschrieben, daß Ungarn nicht fallen kann, nicht fallen darf, und so viel Verrücktheit wird uns nur zur Entwicklung aller unserer Kräfte dienen, um die Feuerprobe zu bestehen, um in die Reihe der freien Nationen würdig einzutreten.

Was man in 300 Jahren nicht bezwecken konnte, wird man in ein Paar Monaten nicht ausführen. Ungarn ist nicht so leicht in Ketten zu legen.

Kossuth ist der einzige Mann, dessen Kopf am rechten Fleck steht. Maulhelden der Opposition, Juraten ubi estis? Alles schweigt. Wir können ihm aber zwei Fehler die er machte, nie verzeihen, und diese sind: die Compromission der Sympathien des Landes für Italien, und die nach Wien geschickte Deputation an den Reichstag. Er schämt sich dieser beiden und muß sich auch schämen. Er wußte recht wohl, daß die Mehrheit des Reichstages slavisch ist, und beging den Unsinn, die Ehre der Nation unnütz zu compromittiren. Dies läßt sich nicht entschuldigen.

Kossuth bestieg heute die Tribüne und nimmt Abschied vom Hause, weil er mit der Fahne in der Hand das Volk von Szegled zum Aufstand aufruft; er ruft Jedermann auf mit Stock, Sensen, Stein bewaffnet, entlang der Donau zu ziehen und zu beweisen, daß man die Schande nicht länger mehr dulden wolle. Das Haus vertagt sich, die Deputirten gehen in ihre Comitaten um die allgemeine schnelle Bewaffnung zu betreiben und das Volk aufzurufen. Bloss 100 Mitglieder bleiben hier, um den gesetzlichen Reichstag in Permanenz zu erhalten. Es wird eine unserer alten großen Volks-Versammlungen gehalten werden. Ungarn ist erwacht!

Löbltenyi M.

Lemesvar. (Süd-Ungarn.) Mitte September 1848. Hier also, auf dem durch den Segen der Natur sonst so glücklichem Boden des Banates mußten die ersten Keime des fluchwürdigsten Bürgerkrieges durch die schwarzgelbe Camarilla, zum Verderben des Staates, satanisch ausgestreut werden! Der Plan war in der That mit höllischer Berechnung durchgeführt, und wäre eines Lojola vollkommen würdig!

Um das serbische Volk aufs Aeußerste gegen Ungarn und Deutsche zu erbittern, suchte die allerhöchste Reaction den Erzbischof Rajasiß dazu zu bewegen, daß er das Volk durch allerlei aufwiegelnbe Lügen gegen die Ungarn aufreize, was auch denn durch heimlich geschickte Briefe und durch Popen (Geistliche) allseitig unterstützt, vollkommen gelang. Man sagte dem leichthyanatisirten verdummten Volke: die Ungarn wollen euch Sprache und Religion entreißen, ihr müßt euch Alle nach dem neuen Geseze zur reformirten, nämlich der magyarschen Religion bekennen.

Diese und noch andere freche Lügen fielen auf keinen seltsamen Grund, denn die Grausamkeiten der Rebellen und die furchtbarsten Verheerungen des Banats durch das serbische, im Namen des Kaisers phyanatisirte Volk sind ja das Höllenwerk aller jener durch Rajasiß verbreiteten Lügen.

Der Ort Weiskirchen, meist von Deutschen bewohnt, ist bereits viermal durch diese kanibalschen Rebellen angegriffen, und seine Bewohner, wie an vielen andern Orten, entseglig geeganigt worden. Bei Szent-Lamas sind ihre Schanzen Festungsmauern ähnlich und kaum einzunehmen, da diese Unmenschlichen sowohl durch kaiserliches Militär, als auch durch Serbier, aus Serbien kommend, unterstützt werden. Während ein Theil unseres Heeres zum Schutze der Dynastie noch in Italien steht und in andern Gegenden der Monarchie verweilt, ist unser weniges Militär mit unsern tapfern Freiwilligen an den südlichen Grenzen concentrirt, dem Weiter Eindringen des für den Kaiser kämpfenden Feindes vorzubeugen und ihn so viel als möglich zurückzudrängen. — Dieß Alles hatte die schwarzgelbe hohe Reaction so zu gestalten gesucht, um uns dann meuchelmörderisch durch Jellasiß zu überfallen, wenn wir nicht die geringste Macht in Händen haben, dem Großmogul der Reaction zu widerstehen, wenn alle unsere Kraft an einem andern, uns gleich gefährlichen Punkte concentrirt ist, und die Camarilla hat ihren satanischen Zweck vollkommen erreicht! Der König neunt den Abgott der Camarilla seinen lieben Ban, nimmt den gottvergeffenen Aufwieglers Rajasiß in allerhöchsten Schutz und scheint den auf die Constitution geleisteten Eid allmählich zu vergessen!

Täuschen wir uns nicht, theure Brüder in Oesterreich! Unser Leben liegt in den Händen der schwarzgelben Camarilla, die jeder Constitution Hohn spricht, und auch ohne Ministerium über uns Alle entscheidet. In dieser entmenschten Umgebung des Monarchen also, in diesen satanischen Händen soll das Schicksal vieler sonst glücklicher Staaten noch ferner liegen? Unser König, der zugleich Oesterreichs Kaiser ist, nimmt sein Manifest vom 10. Juni zum Triumph der Reaction zurück, stellt jede Untersuchung gegen den verrätherischen Metropolitens Rajasiß ein, vernimmt die haarsträubenden Gräueltaten der durch reactionäre pfäffische Lügen gegen alle Ungarn und Deutsche aufgeregten Serben; vernimmt es, daß unsere geringe Militärmacht größtentheils zur Verhinderung des Weiterbringens jener vandalischen Rebellen an den Grenzen des Banats concentrirt ist, und kann es in diesem Augenblick ruhig vernehmen, daß Jellasiß die Seestadt Ungarns, Fiume, im Namen des Kaisers eingenommen; daß er mit einer bedeutenden Heeresmacht bereits die ungarische Grenze feindlich überschritten, um es Millionen zu beweisen, daß Gewalt vor Recht geht, vor jenes Recht, das uns eine mehrhundertjährige Constitution, das uns die freiwillige Sanction unserer Selbstständigkeit durch den unverbrüchlich

geglaubten Eid des Königs verbürgt! Wenn dieser meuchelmörderische Krieg, dieser durch die Camarilla hervorgerufene Brudermord fortgeführt würde, könnten wir da unseren Monarchen noch als Landesvater betrachten? Könntet ihr es, österreichische Brüder, ruhig mit ansehen, daß Ungarn verrätherisch im Kampfe für sein Recht hingemordet werde? — Wie könnt auch ihr dann auf die Heilighaltung eurer Errungenschaften bauen? Darum, Brüder, erwachet!

Vereinigte Staaten von Deutschland. Brünn. In der Sitzung des mährischen Provinzial-Landtages vom 20. September wurde folgender neue Paragraph fast einstimmig angenommen und zwischen den § 8 und 9 der mährischen Provinzial-Verfassung gesetzt: „Der Adel hat in dem Lande Mähren nicht nur dem Vorrechte, sondern auch dem Titel nach für immer aufzuhören und es darf kein neuer Adel mehr verliehen werden.“

Frankfurt. Die Abgeordneten in der Frankf. National-Versammlung Simon von Trier, Wefendont, Schlüssel, welche sämmtlich auf der Pfingstweide als Redner aufgetreten, und welche ein Gerücht, das den Wunsch einer gewissen Partei hinlänglich bezeichnet, bereits in die Krallen des Krieges gerichtet fallen ließ, besuchen nach wie vor die Versammlung. Sie hat Frankfurt verlassen.

Berlin. Der König hat in seiner Anrede an das aus Schleswig-Holstein zurückgekehrte Füsilier-Bataillon u. a. die Worte gebraucht: er vertraue, das gute Verhältniß zwischen den Truppen und ihren Offizieren werde bleiben, denn wir gehen ernsten Tagen entgegen.

— In Sanssouci sind Sonntag alle Sachen von Werth in Koffer gepackt worden. Natürlich, da man entschlossen ist va banque zu spielen, so muß man auf alle Eventualitäten gefaßt sein und sich bereit halten abzufahren.

— Nach langem Widerstreben — und weil man jetzt den Soldaten — besonders den Gemeinen zu brauchen gedenkt — hat man sich entschlossen, Einen von den Wünschen der Demokraten im Heere auszuführen.

Man stellt dieses Resultat, das einzig und allein durch die Kämpfe der Demokraten erzielt worden — als einen himmelshohen Ortes über Nacht eingefallenen Gnadenakt dar, und nimmt der Demokratie den Dank, den ihr das Heer dafür zollen könnte vom Munde weg. Die Demokratie braucht keinen Dank, denn sie ist das Volk selbst — der Soldat aber, namentlich der Gemeine, der vom Volke mit allen möglichen Mitteln fern gehalten wird, soll wissen, wo er seine Freunde und wo er seine Feinde zu suchen hat.

Das königliche Dekret, welches Einen der Wünsche der Demokratie im Heere verwirklicht, stellt Folgendes fest: 1) Es soll ortan keine Eintrittsprüfung mehr stattfinden. Wer im Heere sich eine Stelle als Offizier erwerben will, muß eben so, wie jeder Andere, entweder als einjähriger oder dreijähriger Freiwilliger in einen Truppentheile eintreten, resp. im Wege der Aushebung eingestellt sein. 2) Jeder Unteroffizier oder Soldat, der nach vollendetem 16ten Lebensjahre mindestens 6 Monate gedient hat und nach einem Zeugniß, welches von den Officieren seiner Compagnie resp. Escadron dem Chef derselben und dem Bataillons- oder Abtheilungs-, resp. Regiments-Commandeur ausgestellt werden muß, in Bezug auf seine Führung, Dienst-Application und erworbene Dienst-Kenntniß, so wie rücksichtlich seiner geistigen und körperlichen Eigenschaften, sich zur Beförderung eignet, kann sich zur Ablegung der Portepée-Fähnrichs-Prüfung melden, welche er demnächst nach §. 4. der Instruction vom 3. Februar 1844 abzulegen hat. 3) Nach bestandenen Examen erfolgt die Beförderung zum Portepée-Fähnrich, sobald eine Vakanz in der etatsmäßigen Zahl der Portepée-Fähnriche vorhanden ist, und zwar unter mehreren nach dem Datum des abgelegten Examens, bei gleichem Datum nach dem bei der Prüfung erlangten Prädikat. 4) Jeder Portepée-Fähnrich, welcher 9 Monate in dieser Charge gedient hat, kann sich zum Officier-Examen melden. Es bleibt ihm überlassen, sich die hierzu erforderlichen Kenntnisse auf den Divisionschulen oder auf andere Weise zu erwerben. Beurlaubungen zum Besuch von Privat-Unterrichts-Anstalten sind jedoch unzulässig. 5) Die in Bezug auf die Vorprüfung, die Prüfung selbst, die Vorschläge zur Beförderung u. in der Instruction vom 3. Februar 1844 gegebenen Bestimmungen bleiben in Gültigkeit und sind nur nach Vorstehendem zu modi-

ficiren. 6) Auszeichnung vor dem Feinde befreit von dem Examen zum Portepée-Fähnrich und fortgesetzt ausgezeichnetes Benehmen im Kriege auch von dem zum Officier. Das Kriegs-Ministerium hat zur Ausführung dieser Bestimmung das Weitere zu veranlassen. Sanssouci, den 19. Sept. 1848. (gez.) Friedrich Wilhelm. (gegengez.) v. Schreckenstein. An das Kriegs-Ministerium.

— Die Straßenecken in Berlin sind alle mit Plakaten bedeckt, sie deuten alle auf die bevorstehende Gefahr hin. Wir heben folgende zwei heraus. Der Demokratenverein erließ folgenden Maueranschlag:

„An den General v. Wrangel. Sie waren so gütig, Ihre Privatmeinung über die Parteiverhältnisse in der Mark in einer nicht gerade geeigneten Weise auszusprechen und daran eine Drohung zu knüpfen, bei der Sie sich mit dem Czaren von Petersburg verwechselt zu haben scheinen.

Ein solcher Irrthum ist nun an sich sehr verzeihlich — zumal da er durch die bei der gestrigen Parade vernehmbare Melodie: „Gott erhalte den Czaren“ augenscheinlich begünstigt wurde. Indessen halten wir es im Interesse des gesunden Sinnes für zweckmäßig, Sie auf diese Verwechslung aufmerksam zu machen und Ihnen mitzutheilen, daß falls Sie in einer nicht auf ordentlichen Gesetzen fußenden Weise versuchen sollten, Ihrer politischen Meinung die Alleinherrschaft zu usurpiren — daß wir, die wir uns eines neuen Beweises „der königlichen Gnade“ nicht zu rühmen haben, diese offene Proklamation des Faustrechts als eine Aufforderung ansehen würden, unsre Stellung und unsre persönliche Freiheit in jeder Weise zu behaupten. — Berlin, den 21. September 1848.

Der Demokratenverein der Königstadt.“

Ferner noch ist folgender Maueranschlag erschienen:

An die guten Berliner. Der General Wrangel erklärt in einem Armeebefehl vom 17. d. M., daß er durch eine Kabinettsordre zum Oberbefehlshaber der sämmtlichen Truppen in den Marken ernannt sei, um Gesetz und Ordnung aufrecht zu erhalten, wenn die Kräfte der guten Bürger hierzu nicht ausreichen.

Die Bürgerwehr fühlt sich stark genug, jedem Uebergriffe einer fremden Gewalt in die verfassungsmäßigen Rechte des Staates, mögen sie herkommen, von welcher Seite sie wollen, mit kräftiger Hand entgegen zu treten.

Wir machen aber auch aufmerksam, daß das Einschreiten der militärischen Macht nur auf Ansuchen der zuständigen Behörden nach den jetzt vorhandenen Gesetzen geschehen darf, daß also der General Wrangel nicht befugt ist, in irgend einem Falle selbstständig zu handeln und mit Truppen einzuschreiten; auch vermessen wir bis jetzt in der angeblichen Ernennung desselben zum Oberbefehlshaber der Truppen in den Marken, die erforderliche verfassungsmäßige Gewährleistung, wir vermissen sogar noch die Veröffentlichung der von ihm in Bezug genommenen Kabinettsordre.

Wir sehen uns veranlaßt, den in Aussicht gestellten selbstständigen Einschreitungen des Gen. Wrangel ernstlich entgegen zu treten, auch unsere tiefe Entrüstung darüber auszusprechen, daß in jenem Armeebefehl der Versuch gemacht worden, die bereits angebahnte Verbrüderung zwischen Volk und Soldaten zu vereiteln.

Die Bürgerwehr, aus dem Balle hervorgegangen, ist Eins mit dem Volke; sie wird, wie wir fest überzeugt sind, mit allen ihren Kräften darnach streben:

die Vereinigung des „Heeres“ mit dem „Volk“ und die verfassungsmäßigen Rechte des Volkes aufrecht zu erhalten und zu schützen. Berlin, den 21. September 1848.

Der Bürgerwehrklub.

Der demokratische Landwehrverein.

Der demokratische Bürgerwehrverein.

— Der Kreistag der sächsischen Demokraten hat am 18. Sept. folgende Beschlüsse gefaßt: Der demokratische Kongreß macht es den einzelnen Vereinen zur Aufgabe, Volksversammlungen abzuhalten und darin der Reihe nach zu verhandeln: 1) Ueber die Frage der deutschen Einheit. Es wird dabei die Adresse der halle'schen Volksversammlung vom 17. September zu Grunde gelegt und mit Unterschriften versehen werden. 2) Die Heerverfassung. Die sächsischen Demokraten werden die Grundsätze einer demokratischen Heerverfassung, wie sie die Ansprache der Berliner Demokraten enthält, verbreiten und ihre Durchführung von der constituirenden

Versammlung verlangen. 3) Die Gemeinde-Versammlungen. Die Vereine werden in Adressen an die constituirende Versammlung verlangen, daß der Entwurf der Linken bei den Verhandlungen zu Grunde gelegt werde. 4) Die bürgerlichen Verhältnisse. Die Demokraten der Provinz Sachsen werden die gänzliche Befreiung des Grund und Bodens von allen darauf lastenden Lasten von der constituirenden Versammlung verlangen. 5) Die Gewerbsverhältnisse. Die Demokraten der Provinz Sachsen verlangen, daß die constituirende Versammlung sich mit allem Ernste ohne Verzug mit der Lage des arbeitenden und gewerbetreibenden Volkes beschäftige.

Württemberg. Am 20. wurde der Landtag eröffnet.

Als merkwürdige Zeichen der Zeit führen die officiellen Journale an, daß die Junker ihre blauen Fräcke und Säbelchen, die sie früher bei dieser Gelegenheit vor andern Menschenkindern ausgezeichnet, diesmal abgelegt und im schwarzen Frack gekommen.

Hannover. Ernst August Herzog von Cumberland, Unterthron ihrer Majestät der Königin von Großbritannien und Irland, König in Hannover in Deutschland hat an das aus Schleswig-Holstein rückkehrende hannoversche Militär einen „Heeresbefehl“ erlassen, der wieder als Muster eines echt patriarchalischen Potentatens in Cretomathien der Nachwelt aufbewahrt zu werden verdient:

„Die Truppen **Meiner** Armee“ — heißt es in diesem Musterstück — „welche **Ich** zum Kampf nach Schleswig-Holstein beordert hatte, sind zurückgekehrt.“

„Es haben sich **Meine** Truppen durch ihren militärischen Geist u. s. w. **Meine** Zufriedenheit erworben.

„Mit Vergnügen bezeuge ich **Meinem** General der Infanterie **Meinen** aufrichtigsten Dank u. s. w.; ebenfalls gebe **Ich** den übrigen Generalen u. **Meine** Zufriedenheit zu erkennen.“

Zum Schlusse endlich heißt es: **Ich** erwarte, daß alle Abtheilungen **Meiner** Armee denselben guten Geist und diese Disciplin u. s. w., wie bislang, beweisen werden.“

Sie können sich von den Kaiserhof-Ideen nicht lossagen!

Schleswig-Holstein. Zweifelt Einer einen Augenblick, daß die Reaction sich wieder stark glaubt und den verlorenen Boden wieder zu gewinnen hofft, so sehe er auf das kleine Dänemark, was das wieder für eine läbne Sprache dem mächtigen Deutschland gegenüber führt. Deutschlands Macht steigt und fällt in dem Maße, als das Volk über seine Gottesgnadigen die Oberhand gewinnt — je stärker die Gottesgnade steht, desto erbärmlicher steht Volk und Land da — je mehr die Gottesgnade zusammenschumpft, desto herrlicher entfaltet Land und Volk seine Kraft, Reichthum und Blüthe.

So waren es die zwei Beschlüsse in Berlin und Frankfurt, die ein gutes Stück von der Gottesgnade w griffen und den deutschen Namen wieder ein Bißchen zu Achtung brachten.

Da wurde der hochmüthige Däne ein wenig kleinklaut und erklärte sich zu Conzessionen bereit. Wenige Tage nach dem mannhaften Beschlusse der Frankfurter Rationalversammlung richtete der preussische Minister Camphausen folgendes Schreiben an den Reichsminister Hefsker:

„Herr Minister! Nach Empfang der Waffenstillstands-Bedingungen habe ich sofort der königlichen Regierung die Bedenken vorgetragen, welche die Wahl des Grafen Moltke-Küstow zum Vorsitzenden der provisorischen Regierung für Schleswig-Holstein veranlassen mußten. Die königliche Regierung theilt mir dieserhalb mit, daß sie die Gewißheit habe, es sei der Graf von Moltke von der Unmöglichkeit der Uebernahme der Präsidentsur jetzt überzeugt, und es werde diese Ueberzeugung von dem dänischen Bevollmächtigten getheilt. Der Graf Moltke hatte das Herzogthum verlassen, und möchte als zurückgetreten anzusehen sein. Der dänische Bevollmächtigte, Herr von Needh, hatte erklärt, daß Se. Maj. der König von Dänemark bereit sein werde zu Modificationen und Conzessionen, welche für die Ruhe der Herzogthümer wünschenswert erscheinen.“

Frankfurt a. M., den 9. September 1848.

(gez.) Camphausen.

Nun fingen aber die Intriguen an — und man weiß, daß man vor dem verhängnißvollen Beschluß der Rationalversammlung vom 17. schon auf eine gefügige Mehrheit rechnen konnte, die bereitwilligst die Hand zum Ver Rath bot. Die „Gottesgnade“ war wieder ihrer ungtöttlichen Sache sicher, Deutschland wieder erbärmlich, und das winzige Dänemark ließ sogleich zum Hohne Deutschlands folgendes Rundschreiben an alle dänische Gesandte im Auslande ergehen:

(Text der dänischen Note.) „Die Gerüchte, daß Dänemark sich willig erklärt hat, gewisse näher bezeichnete Modificationen in dem mit Preußen abgeschlossenen und ratificirten Waffenstillstand vom 26. August einzuräumen, haben in

keinem bedeutenden Grade die Aufmerksamkeit der dänischen Regierung auf sich gezogen, so lange diese nur in deutschen Blättern enthalten waren. Man verließ sich darauf daß diese weder zu Hause noch Auswärts Stauben finden würden. Da aber jetzt in Erfahrung gebracht wird, wie eine Fraktion der Rationalversammlung in Frankfurt dennoch ihre Annahme oder Nichtannahme des Waffenstillstandes auf ein solches Gerücht hin bauen will, finde ich die Veranlassung, Sie zu ersuchen, bei der Regierung, bei welcher Sie accredit sind, bestimmt zu erklären, daß von solchen Modificationen durchaus keine Rede gewesen ist, weder als Vorschlag von der einen Seite, noch als Einwilligung dieser Seite. Es würde zu nicht wünschenswerthen Verwickelungen führen, falls obenbenannte Versammlung, von unrichtigen Premissen geleitet, einen Mittelweg einschlagen sollte zwischen Annahme und Verweigerung. Der dänischen Regierung liegt es daher ob, jede Idee, daß sie zu solcher Unklarheit oder Zweideutigkeit Veranlassung gegeben hätte, zu entfernen. Was man von hier aus glaubt berechtigt zu sein, fordern zu dürfen, ist, daß diejenigen Autoritäten, welche sich die Rechte bellegen, den gütig abgeschlossenen Waffenstillstand ihren spätern Bestimmungen zu unterwerfen, zu einem klaren Resultate kommen mögen, entweder den Waffenstillstand anzunehmen, um ihn mit derselben Gewissenhaftigkeit zu erfüllen, wie es von Selten Dänemarks geschehen ist, oder ihn zu verwerfen. Der Waffenstillstand ist ein Ver söhnungssakt mit den Herzogthümern. Sein Zweck ist, zu versuchen, die Differenzen auszugleichen, welche zwischen der Bevölkerung dieser Länder und der hiesigen entstanden sind. Dies Gute kann aber nicht erreicht werden, so lange die Partei in den Herzogthümern, welche die Fortsetzung des Krieges wünscht, Hoffnung hat, durch Unterstützung der Rational-Versammlung ihre Pläne zu erreichen. Darin findet die dänische Regierung einen Grund mehr, dazu beizutragen, auch von Seiten Deutschlands eine unwei deutige Abmachung zu erwirken. Sie werden möglichst schnell der Regierung, bei der Sie beglaubigt sind, eine Mittheilung in diesem Sinne machen.“

Die gottgegnädige, volkverrätherische Sache ist nun im besten Zuge.

Moltke, der verhaßte Moltke, der Volkverräther Moltke, der Deutschland mit seinem offenen Briefe verhöhrende Moltke, derselbe Moltke, der wenige Tage früher sich nicht getraut in den Herzogthümern zu verweilen, derselbe Moltke von dem im Angesichte des Sieges der Volkssache die dänische Regierung erklärte, sie glaube er werde von selbst zurücktreten, dieser Moltke sitzt nun wieder hoch zu Ross und erläßt eine Proclamation, die von ihm in Gemeinschaft mit dem Amtmann Johannsen in Norburg und dem Bischof Hansen auf Alsen, einem der eifrigsten Propagandisten, unterzeichnet ist. Die drei genannten Subjecte erklären darin, daß sie die nach Maßgabe des abgeschlossenen Waffenstillstandes von Dänemark und Preußen einzusetzende Immediatcommission zur Verwaltung der Herzogthümer bilden, versprechen insbesondere, für Fleiß und Frömmigkeit in Schule und Kirche zu sorgen, und weisen die Behörden und Beamten an, alle Berichte an sie, als die einzig rechtmäßige Oberbehörde der Herzogthümer zu richten.

Es muß jedem ehrliebenden Deutschen das Blut zu Gesicht steigen, gegenüber einer solchen unerhörten Anmaßung — und man wird unwillkürlich zu der Frage gedrängt: was ist anzufangen mit solchen Gottesgnadigen, denen das Volk — will es in seinem Rechte leben — fortwährend den Hornesblick ins Antlitz flammen muß, wie ein Thierbändiger einer wilden Bestie gegenüber, die ihm, sobald er den Blick von ihr wendet, in die Weichen fällt.

In der nächsten Sitzung der Landesversammlung wird die Sache zur Sprache kommen, und dieser Hohn mit der Würde, wie sie der beleibigten Majestät des Volkes geziemt, zurückgewiesen werden.

Selbst England, das Deutschland wohl nicht zu seinen Freunden zu zählen Ursache hat — erscheint das Ding doch ein Bißchen zu rund, und Lord Palmerston soll eine mahnende Note an Dänemark gerichtet haben.

— Die Berling'sche Zeitung geht in ihrem Uebermuth schon so weit, zu verlangen, daß, falls Preußen nicht mit Dänemark alle Bedingungen des Waffenstillstandes erfüllen wollte, die dänische Armee sogleich Schleswig besetzen und die holsteinischen Häfen und den Canal blockiren müsse.

Ungarn. Der Palatin Stefan ist aus Ungarn verschwunden, ohne daß sein Aufenthalt in Wien bis heute eruiert werden könnte. Er soll resignirt haben. Es ist unmöglich in diesem blutigen Trauerspiel voll Verrath und Weiberintriguen irgend etwas Wahres zu erfahren. Graf Lamberg, Brigadier in Preßburg, soll zum l. Commissär mit unbeschränkter Vollmacht über Civil- und Militärgewalt in ganz Ungarn ernannt sein; er wird den Landtag prorogiren und einen Waffenstillstand herbeiführen. Graf Lamberg, der gegenwärtig unpäßig, dürfte eine sehr schwere Aufgabe finden.

Schweiz. Die gestern angerühmte Note Radetzky wurde am 20. in der Tagssitzung verlesen und einer Kommission von fünf Mitgliedern über-

wiesen, um darüber Bericht zu erstatten. Genf will sogleich 20 000 Mann an die Grenze aufstellen und beim Ministerium in Wien (!) anfragen, ob es mit diesen Maßregeln der italienischen Pacification einverstanden sei. — Würde keine Zurücknahme dieser Maßregeln von Wien aus erfolgen, so wird man es als Kriegsfall ansehen.

Die Berner Ztg. schreibt: Die offene, gerade und für die Schweiz wohlwollende Sprache des deutschen Gesandten, Herrn Raveaux, bei der Ueberreichung seiner Accreditive hat einen sehr günstigen Eindruck gemacht. Mit Vergnügen vernehmen wir besonders die Aeußerung, die derselbe gethan habe: „daß er als Vertreter der ganzen deutschen Nation das Unrecht wieder gut zu machen suchen werde, was die Vertreter einzelner deutschen Staaten gegen die Schweiz verübt haben.“ Allerdings ist manches Unrecht der Vergangenheit wieder gut zu machen, aber der jungen deutschen Diplomatie, wenn sie ein freundschaftlicheres Verhältnis zwischen der Schweiz und Deutschland ernstlich will, wird es schwer werden, ihre Aufgabe zu erfüllen, so lange die alte Diplomatie in den vielen Sondergesandten von Oesterreich, Preußen, Baiern, Baden u. in der Schweiz fortvegetirt und die wohlwollenden Gesinnungen des deutschen Gesandten zu Schande macht. Sind wir recht unterrichtet, so ist auch Hr. Raveaux davon überzeugt, und wird in Frankfurt, wohin er für einige Zeit zurückkehrt, auf Einheit der Vertretung dringen, so daß die überflüssigen Nebengänger Platz machen müßten und auch der österreichische Gesandte nur noch die nicht-deutschen Staaten zu vertreten hätte.

Italien. Messina. Die Nachricht von der Vertilgung des neapolitanischen Vertilgungsheeres durch das Losgehen einer Mine hat sich als ungegründet erwiesen. Messina ist leider eingeeichert und die Soldaten des Bourbonen rücken vorwärts.

Andererseits erhebt sich ganz Sizilien gegen das scheußliche Ungeheuer und die sicilianische Regierung ruft auf, den Fall Messina's blutig zu rächen. Erst „Vertilgungskrieg den Bourbonen,“ dann bauen wir Messina neu und schöner wieder auf.

Es erregt sittlichen Ekel, das Manifest zu lesen, worin dieser „König“ sich schriftlich an die edlen Sizilianer heranwagt und ihnen Amnestie verspricht, wenn sie wieder zu der unterthänigen Anhänglichkeit an seine — heilige Person (salva venia!) zurückkehren. R—st.

Geschichten, wie sie in Schönbrunn vorkommen.

Ein Garde-Cavallerist, der Sonntags den 9. d. M. als Ordonanz in Schönbrunn war, stand Nachmittags beim Portale des Schlosses. Da kam auf ihn ein schwarzgekleideter Herr zugegangen und fing folgendes Gespräch an: „Warum tragen Sie dieses (deutsche) Band? Wissen Sie nicht, daß Sr. Majestät schon den Befehl ans Militär gehen ließ, die deutschen Bänder von den Fahnen zu nehmen?“ — Der Garde antwortete ihm hierauf, von einem solchen Befehle nichts zu wissen, und wenn übrigens wirklich solch ein Befehl käme, er, und sehr viele sich gewaltig überlegen würden, das deutsche Band sogleich abzulegen. Darauf erwiderte das aufgeblasene Herrlein: „Wissen Sie nicht, was für ein Band sie tragen sollten? — und wenn Sie die kaiserlichen Befehle so wenig respectiren, so lasse ich sie augenblicklich arretiren! Uebrigens bin ich viel zu hoch über Sie, als daß ich mich noch mehr herabwürdigen sollte, mit Ihnen noch zu sprechen!“ — Sprach's und das schwarzgelbe Männchen hüpfte ins Schloß über die Stiege hinauf und verschwand.

Der beleidigte Garde war für den Augenblick über die grenzenlose Narrheit oder bornirte Reckheit dieses zöppigen Höflings so verdutzt, daß er nicht wußte, ob er lachen, oder sich ärgern sollte. Er fragte einen Hofburgwächter um den Namen dieses hohen Unbekannten, und erfuhr, daß es ein Graf, ein Kammerherr des Kaisers sei. —

Ebenfalls gingen zwei Garden ins Schloß, die daselbst auf Ordonanz commandirt waren, um das Innere desselben sich zu besehen. Man gestattete ihnen den Eintritt in ein Gemach, wo eben einige Zimmerpuger mit Reinigung desselben beschäftigt waren. Da sonst Niemand zugegen war, und die Zimmerpuger ihre Kappen auf hatten, behielten sie ihre Kopfbedeckung auch auf. Da wurden sie plötzlich von Jemandem auf die Schulter geklopft und mit folgenden Worten angesprochen: „Ich er-

suche Sie, Ihre Köpfe zu entblößen, denn wissen Sie, das ist ein kaiserliches Zimmer!“ —

Es kam ein Colporteur mit Zeitungen ins Schloß; ein Garde rief ihn zu sich, und da er nur die Geißel und die Presse bei ihm sah, fragte er, ob er wohl auch den Studentencourier hätte? „Na, das wäre nicht übel“ sprach der Befragte „da erginge es mir schlecht, wissen Sie denn nicht, daß nur die Geißel und die Presse in Schönbrunn verkauft werden dürfen?“ — Unglaublich und doch wahr!

Ein Garde der Cavallerie.

Ein Tagsbefehl mit Glossen

Der Tagsbefehl vom 24. September 1848.

Zufolge Ministerial-Erlasses, welcher mir so eben zugekommen ist, gebe ich folgende vier Punkte der Nationalgarde bekannt:

1. Im Falle eines Allarms hat jeder Garde unter die Waffen zu treten. Alle zeitlich bewilligten Enthebungen vom Nationalgardebienste sind zur Zeit eines Allarms aufgehoben. (1)

2. Mittellose Garden (2), welche bei Alarmirungen durch 12 Stunden ohne Ablösung außer ihrem Bezirke dienstlich verwendet werden, erhalten einen Verpflegungsbeitrag von 20 kr. C. M.

3. Garde, welche im Dienste (3) während eines Allarms verunglücken, haben Anspruch auf Versorgung, wie auch nach Umständen ihre Familien zu unterstützen stud.

4. Abtheilungen, welche dem erhaltenen Befehle nicht Folge leisten, fremde Sammelplätze beziehen, die angewiesenen Alarmplätze eigenmächtig verlassen, und Posten besetzen, wozu sie keinen Befehl haben, sind in Untersuchung zu ziehen, für den Fall des durch das Ehrengericht ausgesprochenen Erkenntnisses „schuldig“ der Ehre (4) die Waffen zu tragen, für einige Zeit, und nach Umständen für immer verlustig zu erklären.

Die Herren Bezirks-Chefs wollen diesen Nachtrag zum Tagsbefehl ehemöglichst publiciren.

Streffleur m. p.,

Obercommandant - Stellvertreter.

Die Glossen.

- (1) Nichts als recht und billig.
- (2) Nichts als recht und billig, nur ist der Ausdruck „mittellose Garden“ zu unklar und gibt großer Partheilichkeit freien Spielraum, während es andererseits manchem armen Garden ein vor so viel Kameraden schmerzliches Geständniß auferlegt. Dies wäre zu vermeiden gewesen, wenn in solcher „dienstlichen Verwendung außer seinem Bezirke“ jeder Garde 20 kr. C. M. Verpflegungsbeitrag nehmen hätte müssen, es aber beim Einrücken wieder jedem freigestanden wäre, diese 20 Kreuzer in eine eigene Compagnie-Lade zu werfen oder sie zu behalten. Kein nur halbwegs bemittelter Ehreemann hätte davon Mißbrauch gemacht. Nur in dieser Form werden wir den „Verpflegungsbeitrag“ für einen solchen anerkennen, und nicht das ganze für eine verkappte Werbung für unbekannte Zwecke halten.
- (3) Nichts als recht und billig. Wir hätten aber die Stelle „im Dienste“ sehr bezeichnend gewünscht z. B. zur Wahrung der Volksrechte, gegen Uebergriffe und Gewaltthätigkeiten der Reactionspartei, gegen besoldete Crawlalldmacher der Camarilla, für die heilige Freiheit“. Da wir diese genaue klare Bezeichnung vermissen, so finden wir in diesem vagen Ausdrucke gerade nichts als „Dienst“ der dann jeder, aller Versprechungen enthebenden Auslegung offen ist, und somit als räthselhafte Zusage gar nichts bedeutet.
- (4) Nichts als recht und billig, bis auf den Ausdruck „der Ehre die Waffen zu tragen u. verlustig zu erklären.“ Die Waffe gehört zwar mit in die allgemeine bürgerliche Ehre, aber speciell genommen gibt es nur ein Recht die Waffen zu tragen, und dieses Recht kann Jemand verlustig werden, so wie jedes Rechte. Der Ausdruck Ehre setzt aber hier einen Gnadenact, eine Guld voraus, während sie eines der heiligsten Rechte des Volkes ist, und das Erste, das wir uns am Abend des 13. März als den ersten Erfolg eines glorreichen Tages erwarteten.

Es ist merkwürdig, wie schwer sich der Herr Obercommandant-Stellvertreter Rechte des Volkes denken kann. König.

An die Wähler des Wiener Gemeinderathes.

Mitbürger!

Die freie Gemeinde ist die festeste Grundlage des freien Staates, es ist also die heiligste Pflicht eines jeden Staatsbürgers und wahren Vaterlandsfreundes zur Feststellung einer v o l l s t ä m m l i c h e n Gemeinde aus allen Kräften beizutragen.

Mit tiefem Bedauern haben wir wahrgenommen, daß die wahlberechtigten Bewohner Wien's die hohe Wichtigkeit eines freisinnigen Gemeinderathes und der von ihm zu schaffenden in alle Classen der Bevölkerung tief eingreifenden Gemeindeordnung nicht genügend berücksichtigt haben, sonst hätten sie sich zahlreicher an den Einschreibungen betheiligt.

Die Einschreibefrist für die Wähler des neuen Gemeinderathes ist bis einschließl. 27. d. M. 3 Uhr verlängert worden.

Wir mahnen Euch also wahlberechtigte Bürger Wien's mit aller uns

zu Gebote stehenden Energie euch vollständig und gewissenhaft zu den Gemeinderath-Wahlen einschreiben zu lassen, die Wahlen selbst unparteiisch ohne selbstsüchtige Rücksichten, und nur in wahrhaft freisinnigem Geiste zum Besten der Stadt Wien vorzunehmen.

Wählet Männer, die aus dem Volke und für das Volk sind, die eine feste freisinnige politische Meinung besitzen, die die Verhältnisse aller Staatsbürger richtig kennen und die dringenden Bedürfnisse der Zeit zu befriedigen im Stande sind.

Vernehmt und beherzigt das wohlmeinende Wort ehrlicher Volksmänner.

Wir hoffen, daß wir in der hochwichtigen Angelegenheit nicht umsonst an euren Patriotismus und an euer eigenes Interesse appellirt haben.

Wien am 25. September 1848.

Der Verein zur Wahrung der Volksrechte.

I n s e r a t.

Mit Bewunderung sehen die Völker Oesterreichs den 85jährigen Greis F. M. Graf Radekly an der Spitze einer an Zahl schwachen Armee im Kampfe gegen einen zweimal stärkeren, treulosen Feind Wunder der Tapferkeit mit Ausdauer wirken, und zwar in einem Lande, wo jeder einzelne Einwohner ein erbitterter Gegner ihm war, nur seiner einsichtsvollen unermüdeten Leitung, seiner persönlichen Gegenwart auf dem Felde der Ehre, die überall den Soldaten bis zur Begeisterung entflamte, ist es ihm im Vereine mit so tapfern Truppen gelungen, das lombardisch-venetianische Königreich wieder zu erobern; darum gebe Gott diesem unüberwindlichen greisen Helden noch lange Kraft und Gesundheit zu seinem und Oesterreichs Wohl, Ruhm und Ehre; so schallt es von Mund zu Mund, so klingt es in dem Herzen eines jeden Patrioten wieder!

Nur kann ich nicht umhin als alter Freund des Dr. Hartung Einiges über die dermalige Rettung des F. M. Gr. Radekly durch ihn, zu erwähnen; sowie die Belohnung, die ihm zu Theil ward, der Dessenlichkeit zu übergeben.

Im Jahre 1836 hatte F. M. Gr. Radekly das Unglück, auf den scharfen Rand des Ruhebettes zu fallen, und sich die sechste und siebente Rippe linker Seite einzubrüchen; es entstand eine lebensgefährliche Entzündung, mein Freund, Dr. Hartung behandelte den damals 73jährigen Feldmarschall homöopathisch, und in acht Tagen erfolgte die Heilung ohne weitere Folgen, trotz der verschiedenartigsten Anrathen allopathischer Aerzte.

Im Monate October 1839, während des Marävers bei Castiglione delle Stiviere bekam F. M. Gr. Radekly durch angestrengte Bewegungen in diesen heißen Thälern und bei abwechselnden Sturmwinden auf den Anhöhen eine so heftige Gehirnentzündung mit so starken rückend stehenden Schmerzen und Gefühl, als sollte der Kopf zerspringen, die Augen standen hier aus ihren Höhlen hervor; mein Freund Hartung behandelte Sr. Excellenz den F. M. homöopathisch, in 48 Stunden erfolgte die Heilung so gut, daß dieselben nach Mailand zurückreisen konnten.

Im Monat Dezember 1840 kamen Sr. F. M. Radekly von Verona nach Mailand mit der in ganz Europa bekannten Augenkrankheit, nemlich: dem vier Zoll großen Blutstrom am rechten Auge; es wurden mehrere Meinungen über diesen Krankheitsfall ausgesprochen; Dr. Flarer, Professor der Augenheilkunde in Pavia, wurde hinzugerufen; nach Untersuchung des Auges äußerte er, es sei zu spät, man hätte dasselbe operiren, d. h. exstirpiren sollen, nun wisse er kein anderes Mittel, als Quecksilber-Sublimat innerlich geben, fügte gleichzeitig hinzu, daß auch diese Wirkung hoffnungslos wäre. Mein Freund Hartung stimmte nicht bei, sondern unterlegte den Bericht über diese Krankheit einem hohen k. k. Hofkriegsrath, äußerte in demselben mehreres über die drohende Gefahr, erwähnte jedoch nichts über Unheilbarkeit! — Es wurde nun Herr Dr. Jäger, k. k. Rath und Professor der Augenheilkunde an der k. k. Josephs-Akademie in Wien, nach Mailand gesendet. — Dr. Flarer und Dr. Jäger sahen einen sich bildenden Krebs, sie gaben mehrere Mittel zur Behandlung an. Dr. Jäger stimmte dem von Dr. Flarer vorgeschlagenen Quecksilber-Sublimat bei, nur meinte er, den Krebs auch äußerlich mit Safranwasser zu besprechen. Nach gehaltenem Consilium nahm F. M. Gr. Radekly den Dr. Hartung bei der Hand, und sagte: „Freund, ich bin in ihren Händen, ich will keinen andern Arzt, ich

habe volles Vertrauen zu Ihnen, machen Sie mit mir was und wie Sie glauben.“ Dr. Jäger kehrte nach Wien zurück, unterlegte den Bericht beim hohen k. k. Hofkriegsraths-Präsidium an Sr. Maj. den Kaiser, daß die Krankheit des F. M. unheilbar sei. Dr. Hartung setzte indessen die homöopathische Behandlung seiner Excellenz fort, ohne sich durch das viele Reden und Schreiben irre machen zu lassen — die Heilung erfolgte wie in Europa bekannt ist!

F. M. Gr. Radekly sandte kurz nach seiner Herstellung ein Dankschreiben an Dr. Hartung der Redaction der Wiener Zeitung zu, um solches in ihre Spalten aufzunehmen; allein der k. k. Hofkriegsrath bewilligte diese Inserirung nicht. — F. M. Graf Radekly erhielt folgende Zuschrift: Hartung ist gut empfohlen; man darf Sr. Majestät nicht vorgreifen.

Kurze Zeit darauf äußerte Dr. Flarer an öffentlichen Orten, es werde nächstens über diesen Krankheitsfall ein Aufsatz in einer Zeitung erscheinen, und wirklich erschien auch dieser schandvolle, lügenhafte, Menschen entehrende Aufsatz zu München in der allgemeinen Zeitung über Chirurgie und innere Heilkunde, zweiter Jahrgang, Nr. 6. — Dr. Gaal in Wien sandte denselben hin. Auffallend ist es und das Motiv unbekannt, wie Dr. Gaal sich zum Werkzeuge eines so schmachvollen Umtriebes hergeben konnte; — doch wie es Feinde der Wissenschaft und Fälscher der Wahrheit gibt, so erstehen andererseits auch mächtige Vertheidiger der angefeindeten und mißverstandenen Wahrheit; zu diesen zählte ich Dr. Buchner in München, der die Berichte von Dr. Hartung den Aussagen jenes lügenhaften schandvollen Aufsatzes des Dr. Gaal entgegenstellte, im Druck herausgab, und einige Exemplare nach Mailand sandte. Die Censur aber bewilligte die Herausgabe nicht. Subernalrath Graf Bachta sagte: „ein Professor ist vom Kaiser eingesetzt, man darf ihm nicht widersprechen!“

Andero handelte das Officiercorps des löbl. k. k. fünften Husaren-Regiments. Es überreichte dem Dr. Hartung auf kurzem Wege eine schwere silberne vergoldete Wase, mit der Aufschrift: „Dem Lebensretter Sr. Excellenz des F. M. Gr. Radekly unseres hochgeehrten Regiments Inhaber aus Dankbarkeit gewidmet vom Officiercorps des 5. Husarenregiments.“

Warum Dr. Hartung im Jahre 1844 von Mailand weggegangen ist? — Gewiß mit dem schmerzhaftesten Gefühle hat er Mailand, vorzüglich Sr. Excellenz F. M. Radekly verlassen; ich will nur in Kürze einiges über seine Verhältnisse berühren, welche ihn zu diesem schmerzlichen Schritte bewogen hatten, das Nähere hat er seiner Zeit zu veröffentlichen sich vorbehalten.

Im Jahre 1833 kam Dr. Hartung als Stabsarzt nach Mailand zur ärztlichen Oberleitung der damals bestehenden mobilen Armee. Allgemein war das Bedauern, ihn mit zahlreicher Familie in ein Land versetzt zu sehen, wo nur er der Sprache kundig war; allein jenes Bedauern verwandelte sich bald in Reid um, indem er als erster Homöopath in die Lombardie kam, heilte viele als unheilbar ausgegebene Krankheiten, bekam dadurch große Praxis — stand natürlich vielen Aerzten und Apothekern gegenüber — erhielt mehrere anonyme Schreiben, in denen ihm selbst mit dem Tode gedroht wurde. Dr. Hartung ließ sich durch dieselben nicht einschüchtern, noch in seiner Praxis stören, und reiste zu jeder Stunde, wohin ihn der Dienst auch rufen mochte. (Fortsetzung folgt.)

Börsenbericht vom 26. September 1848.

Metall-Obligat. zu 5%	79 1/2	Anlehen vom Jahre 1834	128	Esterhazy Lose à 20 fl.	22	Glognitzer Actien	95
„ „ „ 4%	63 1/2	„ „ „ 1839	88 1/2	Waldstein'sche Lose	19	Pesther	64
„ „ „ 3%	48	Esterhazy Lose à 40 fl.	49	Nordbahn-Actien	104 1/2	Gmundner	170
Bank-Actien	1087	Windischgrätz Lose	18	Mailänder	70	Dampfschiff	470

Man pränumerirt in Wien im Jakobshof Nr. 796 mit 1 fl. C. M. monatlich, 3 fl. vierteljährig und 6 fl. halbjährig. — In den Provinzen bei allen Postämtern, vierteljährig 4 fl. 6 fr., halbjährig 8 fl. 12 fr., ohne Unterschied der Entfernung. Einrückungen aller Art werden angenommen im Redactions-Bureau, Kohlmarkt Nr. 260, 2. Stod.

Gedruckt bei Franz Eblen von Schmid.